

SIMPLICISSIMUS

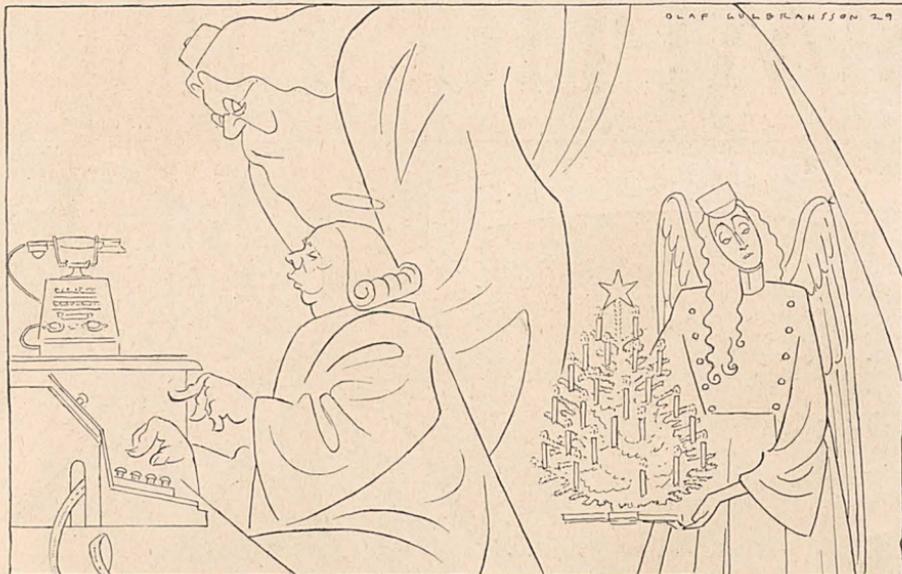
Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

In der Zeit der Korruption

(Th. Th. Heine)



Für Deutschland, bitte, einen grossen Staubsauger!



„Liebes Christkind! Heuer gibt es keine Arbeit für dich. Die oberen Zehntausend sind Selbstversorger und allen andern vergeht das Festefeiern.“

An das liebe Krippenkind

Wir sind die kleinen Leute,
Wir überreichen Dir heute
An Deinem Wiegenfeste schon
Eine dringende Petition.

Wir wünschen uns keine Villen
Und keine Automobilen.
Wir möchten von dem großen Glück
Das aller kleinste Stück.

Erläue uns aus dem Dreck,
Gib uns Kartoffeln und Speck,
Etwas weniger Not,
Mehr Kohlen, Fleisch und Brot.

Ein Dach über unserem Kopf,
Eine Suppe in unseren Topf,
Frieden bis zum Ende
Und Arbeit für unsere Hände.

Wir wollen voll Vertrauen
Auf Deine Hilfe bauen;
Vielleicht, daß Du, Herr Jesus Christ,
Für dies Geschuch zuständig bist.

J. K. H.

Berliner Adventsbrief

Die Abnormität des sonstigen Verkehrs hat scheinbar auf die Atmosphäre abgefärbt —; auch das Winterwetter ist warm geworden. Besonders in der Gegend Kleist-Lutherstraße ist es abends sommerlich-schwül. Die Stimmung unter den Rauchwarenhändlern ist noch verzweifelter als im Vorjahr, da selbst die erhoffte Kälteperiode kaum Wandel schaffen wird, denn Pelze werden von allen, die den bösen Schein meiden wollen, ungern getragen. Der Bußtag brachte dreizehn Selbstmordversuche, die nicht glückten. Dagegen scheint der Versuch des Herrn Zörgiebel,

sich selbst zu beseitigen, unter besseren Sternen zu stehen: das Tanzverbot am Totensonntag, das in charakterfestem Wechsel binnen vierundzwanzig Stunden erlassen, aufgehoben und wieder erlassen wurde, worauf dann unter stillschweigender Genehmigung der Polizei doch überall getanzt und klamaukt wurde, dürfte ihm die seit dem ersten Mal wohlverdiente Ruhe bringen. Allerdings verdanken wir ihm die musterhaft-strenge, geradezu sowjetisch-wilhelmische Schulung der Schupos, die neuerdings jeden, der ein bißchen schlief über die Straße geht und der sich nicht durch Paß oder alte Militärpapiere (diese gelten vor allem) legitimieren kann, auf die Wache schleppen und ein paar Stunden einsperren. Denn das auch Elisabeth Pinajew geschah, so braucht sie sich weiß Gott nicht zu beklagen: eine Filmdiva, die zu Fuß geht, macht sich verdächtig.

Rehfisch und Wilhelm Herzog streiten sich, wer unter dem gemeinsamen Pseudonym des Löwenanteil am Dreyfuß-Drama geschrieben habe. Nach der Premiere wird vermutlich jeder dem anderen das ganze Stück in die literarischen Schuhe schieben wollen.

Wilde Empörung herrscht unter jenen standhaften Mädchen der Tauentzienstraße, die seit Jahren zu klarer Kenntlichmachung ihrer Spezial-Liebestätigkeit hohe, enganliegende, schwarze Stiefel tragen, denn da jetzt alle Damen Russenstiefel tragen, kennt sich kein Schwein mehr aus!

In der Tonfilmbranche scheint eine Einigung zustande gekommen zu sein. Wenigstens bemühen sich jetzt deutsche und amerikanische Firmen gemeinsam, zu beweisen, daß es völlig unnötig ist, die Filme in verschiedenen Sprachen zu

drehen: man versteht von dem Gekrächze ohnehin nichts. An kommenden stummen Filmen zeigte die B. Z. vor einigen Tagen an: „Die Herrin und ihr Knecht“, „... mit Küchenbenutzung“, „Das Haus der Freude“, „Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt“, „Alimente“, „Dirnenleid“. Leider ein unerfüllbarer Wunsch, diese Werke in dieser sachlichen Reihenfolge alle an einem Abend sehen zu können. Peter Martin Lampel ist frei. Sein Fall hat eine gründliche Revision der öffentlichen Meinung erzwungen: jetzt sind endlich auch die linksstehenden Zeitungen zu der Überzeugung gekommen, daß ein Femei-mördchen eigentlich eine recht harmlose und entschuldige Sache ist — — —

Kaki

Alles für die Andern

Ich fragte einen führenden Mann:
Was schaffen Sie sich zu Weihnachten an?
Für Sie sind tausend Gaben
doch spielend leicht zu haben!

Er sagte leuchtenden Gesichts:
Für meine Wenigkeit wünsch' ich mir
nichts —

Sie können mein Bestreben,
mich andern hinzugeben!

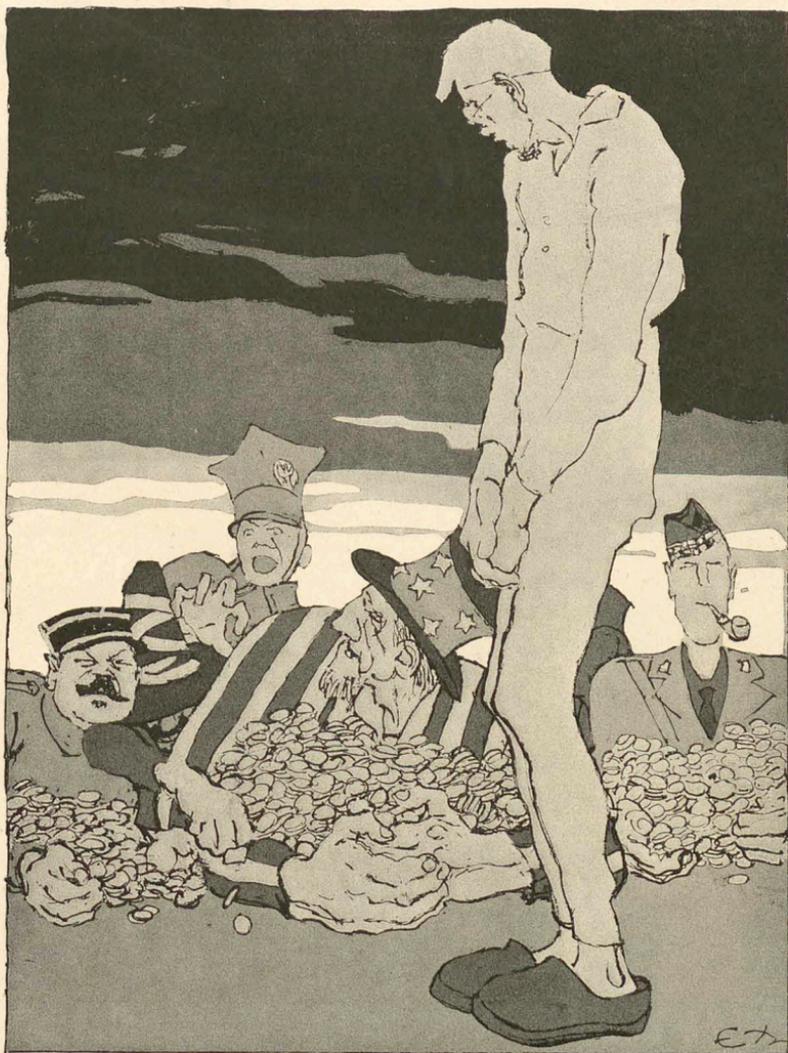
Ich fand in seiner gültigen Art
das reinsten Glück geöffnetbart
und dankte für die Segnung
der festlichen Begegnung.

Bei Gott! im Anfang war das Wort! —
Ein stolzer Wagen führte ihn fort
zu höheren Bezirken,
zu Tat,
zum selbstvergessenen Wirken
als Aufsichtsrat.

Peter Scher

An Polen 2½ Milliarden! Noch wer da?

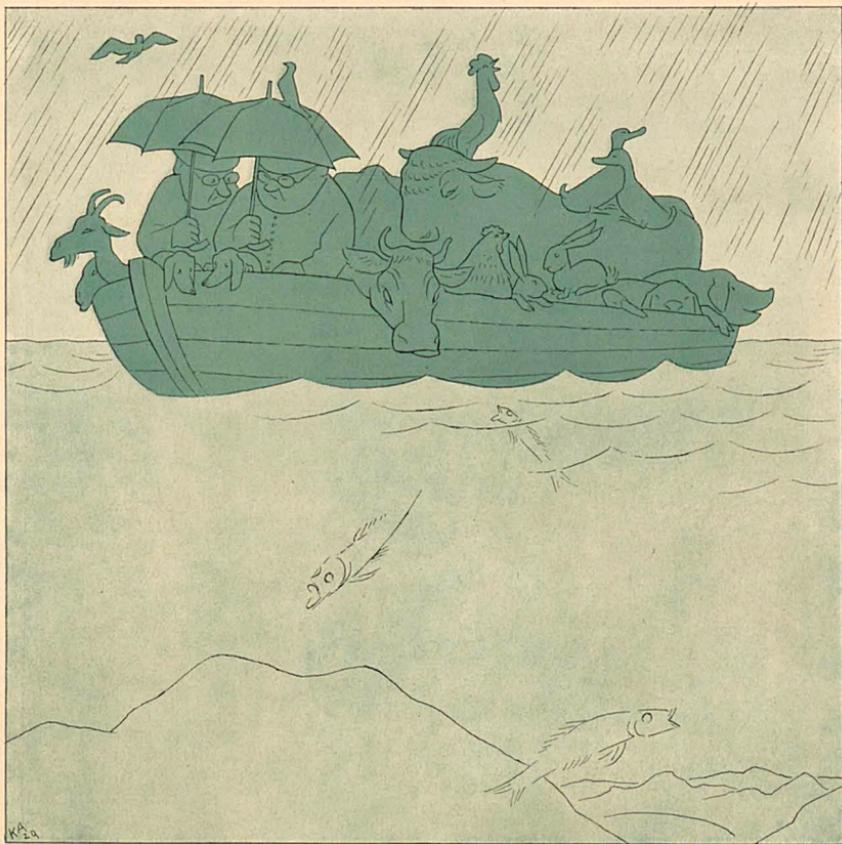
(Zeichnung von E. Thöny)



„Bitte, nichts mehr wünschen — ich kann höchstens noch meinen Geist aufgeben!“

„Oh, käme eine Sintflut über euch!“

(Karl Arnold)



„Da hast das Zölibat — jetz' hab'n ma in der Eil' auf d' Weiber vergess'n!“

Die Pelzhandschuhe

Es war kalt, Schnee war gefallen, die kläglich verfrorenen Gestalten der Arbeitslosen schippten eifrig, und manchmal sah man einen vergeblich bemüht, durch wilde Armverrenkungen Wärme zu erzeugen. Auf der hinteren Plattform der Trambahn stand unter dicken blauroten Männern, die Zigarren in die kalte Luft pafften, ein eleganter junger Herr, dem es beschieden war, die allgemeine Unzufriedenheit auf sich zu lenken.

Er trug ein übermütiges Wesen zur Schau; die schwere Verbiegerung der Zeit schien ihn nicht im geringsten zu bekümmern. Seine selbstgefällige Heiterkeit grenzte an Frivolität und schrie nach Bestrafung. Die Männer mit den Zigarren und andere

kleine Leute fühlten sich beeinträchtigt — um nicht zu sagen belästigt.

Der elegante Herr schien von alledem nichts zu bemerken. „Püh“, sagte er und zog einen seiner dicken Pelzhandschuhe ab, wobei man sah, daß er zu allem noch einen klotzigen Ring trug. Es war offenkundig, daß die Handschuhe durch und durch mit kostbarem Pelz gefüttert waren; dem Cavalier wurde sichtlich zu heiß darin. Ein frirender armer Teufel, der die Handschuhe ununterbrochen gierig anstarrte, formulierte die allgemeine Auffassung: „Wer hat, der hat — und so ein armer Schneeräumer darf sich die Pfoten erfrieren!“

Aller Augen durchbohrten die Pelzhandschuhe des übermütigen jungen Herrn, und das Mitgefühl mit den frierenden Schneeräumern kannte keine Grenzen.

Da, als die Bahn gerade langsam an einem Trupp jener Bedauernswerten vorbeifuhr, zog der junge Herr plötzlich auch den zweiten Handschuh ab und warf beide lächelnd, als ob weiter nichts dabei wäre, unter die Leute, die erst gar nicht wußten, was das bedeuten sollte.

Schon war die Bahn vorüber; man konnte zurückblickend gerade noch erkennen, daß ein junger Bursch das Geschenk freudestrahlend in Besitz nahm.

Einen Augenblick waren alle Gegner des übermütigen Herrn starr; aber als sie begriffen hatten, gab es nur eine Stimme der Empörung. Und wieder formulierte der Sprecher von vornhin die allgemeine Ansicht in den Ausruf: „Da hört sich alles auf — so was Nobles unter das Gesindel zu werfen!“

Christnacht

In der Küche steht der Christbaum dunkel schon und ausgebrannt. Friedensinnbild! Man vermählt kaum, daß er ohne Schmuck und Tand.

Auf dem Feldbett in der Ecke liegen zwei eingeparrt, und die dünn-zerrißene Decke ihres Glücks Geheimnis wahr.

Lächelnd noch in ihrem Schlummer ruhen beide Hand in Hand —; ausgeblüht ist aller Kummer, der auf ihren Stirnen stand.

Und es dringt nicht in ihr Ohr mehr, daß das Leben weitergeht, denn die Klagen haben vorher ihren Gashahn aufgedreht.

Karl Kinnidt

Der Mantel

„Der Aloys“, sagt Frau Konopka, „der Aloys, der redet immerzu von einem Mantel, den er zu Weihnachten sich wünschen läte — — —“

„Der Junge ist verrückt!“, sagt Konopka, „ham wir denn Geld?“

„Neu“, sagt Frau Konopka bekümmert. „das is es ja grade, daß wir keins ham, sonst, wo der Junge doch grade auf Weihnachten so einen Mantel so gerne daliegen haben möchte — — —“

„Wo kein Geld nich is, da is auch kein Mantel!“

„Recht haste. Aber wenn der Junge mir Weihnachten fragt, Mutta, wo is er denn ru? Und er kliekt hier und er kliekt da, und er liegt hier nich und er liegt da nich und überhaupt nich, denn weiß ich nich, was ich da machen soll. Ich weiß schon, weshalb der absolut so Mantel haben will. Der wird schon stolz. Der schämt sich, wenn die anderen Jungens kicken, wie er herumläuft. Man möchte doch so gerne, und wenn man dann nich kann — — — tu das Pochtmannchen in den Schub, Konopka!“

„Nur fuffzehn Fennje für einen Schnaps!“

„Tu das Pochtmannchen weg, sag ich dir. So seid ihr Männer. Das willst nich hören, daß der Junge

einen Mantel sich wünscht, wo er doch keinen hat. Das is dir unangenehm, da möchtest dir die Ohren verstopfen, weil du keinen kaufen kannst. Feiges Aasstücke. Da rennst in die Wirtschaft und veräufst deinen Schmerz. Da hörste nix, wenn ich stöhne, machst es dir gemächlich, und ich sitze hier in der Küche und zerbrech mir den Kopp. Tu das Pochtmannchen weg!“

„Nur fuffzehn Fennje!“ sagt Konopka und ist zur Tür hinaus.

Am nächsten Morgen packt Frau Konopka einen Trauring, eine alte Taschenuhr und vier Löffel in eine Zeitung und sucht das Leihhaus auf. Der Taxator klemmt sich ein rundes Glas in das Auge und sagt: „Doubli — Nickel — Alpacka — können wir nicht für geben?“

Konopka wartet draußen, er geht nicht gerne in das muffige Haus, hat er gesagt. In Wirklichkeit aber ist er nur schüchtern und etwas bang, obwohl er zu Hause manchmal tut, als könnte er den Teufel auffressen. Er steht da mit hochgeschlagenem Rockkragen und büßlich-kalter Nase. Seine graue Schirmmütze ist ganz feucht von dem dicken Nebel. Die Frau schiebt sich wie ein kleiner, runder Ball durch die trübe Morgenfinsternis zu ihm hin und sagt: „Haste Worte? Keine Mark — nich eine einzige!“

„Denn kann ich ja nach Hause gehn, nich?“

Konopka schlurft betäubt hinweg. In seiner Rocktasche klappern Ring, Uhr und die vier Alpackalöffel. Er ist sehr niedergeschlagen. Er denkt an den Mantel, den der Junge nicht kriegt. Heimlich hat er auch gehofft, bei dem Geschäft könnte wohl auch ein molliger Schnaps zu fuffzehn mit daran sitzen, wenn alles gut ging. Mit zehn Mark für die Anzahlung hätte die Frau gerechnet. Nicht eine hat sie gekriegt. Junge, Junge!

Am späten Nachmittag kommt Frau Konopka zurück. Sie hat tagsüber eine Putzstelle bei Leuten in der Mittelstadt. Konopka sitzt bei ihrer Rückkehr in der dunklen Küche und schläft auf dem Stuhl. Der Junge steht am Fenster und drückt die Nase gegen die Scheibe. Man hört Bratkarotfeln, und dann wird Aloys ins Bett gesteckt. „Ich bin auf dem Wohlfahrtsamt gewesen“, sagt Frau Konopka. „Ich habe da eine Karte gekriegt mit einer Nummer. Wenn wir an der Reihe sind, können wir möglicherweise einen Mantel kriegen für den Jungen, weil er keinen hat. Der läte lachen, der Junge!“

Konopka schmunzelt und freut sich über diesen Hoffnungsschrahl und redet so eifrig und so gut über diese Sache, daß der Frau ganz weich wird und ihm sagt, wo das Portemonnaie versteckt ist. Er nimmt sich fünfzehn Pfennig. Frau Konopka trennt alte Socken auf und wartet auf seine Rückkehr. Es ist ein glücklicher Abend.

Die Tage gehen hin. Den Mantel vom Amt aber kriegen Konopkas nicht. Sie werden vertrötet. Man sagt immer, sie müßten warten. Es lägen noch viele und dringendere Fälle vor. Genaueres könnte man nicht sagen. Frau Konopka läuft sich die Beine ab, aber ihre flehenden Blicke und die zitternden Hände, die die Karte mit der Nummer halten, können keine Entscheidung herbeiführen.

Zwei Tage vor dem Fest kommt sie spät nach Hause. Sie steckt den Kopf durch die Tür und späht in alle Ecken. „Ist der Junge schon zu Bett?“

„Ja!“ sagt Konopka.

„Ich hab' den Mantel, Frau Riedinger, wo ich putze, hat ihn mir geschenkt, weil ihr Junge dreie hat!“ Konopka macht Licht und betastet schmunzelnd das Gewebe. Die kleine, runde Frau steht in der Mitte der Küche und zittert vor Aufregung. „Nun sei doch man still!“, sagt Konopka und fährt ihr beinah zärtlich über den Dutt, „nu is es ja gut — nu haste ja deinen Willen, nu sei man still!“

Als Frau Konopka einige Tage hinterher wieder putzen geht, sagt Frau Riedinger: „Denken Sie sich bloß, Frau Konopka, da hat man mir doch einen Mantel von unserem Erich direkt vom Garderobenhaken runter gestohlen. Mein Mann hat geschimpft, weil die Haustür wieder offen gewesen ist, wo sich doch die Hausierer und die Bettler vor Weihnachten so breit machen, hat mein Mann gesagt — — —“ Frau Konopka wringt einen nassen Aufnehmer so heftig aus, daß sie ganz blutrot im Gesicht wird. „Jaja“, sagt sie dabei. „jaja — Frau Riedinger — die Menschen sind schlecht — — —“ Und dann stürzt sie sich auf den Staub und auf den Dreck und wischt und feigt und rennt und fuhrwerk, als ob sie vier Beine und vier Arme hätte. Am Abend aber gibt sie dem Konopka dreißig Pfennig, daß er länger ausbleibt. Wenn er später kommt und von dem Schnaps und dem Quaal und dem Raisonieren müde und duselig ist, dann merkt er nicht, daß sie im Bett geweint hat.

H.

Gefährliche Feinde Ihrer Schönheit

sind Frost, Wind und Wetter! Ihre Hände bergen Sie in mollige Handschuhe, und die so viel zartere Haut ihres Gesichtes! Soll sie ungeschützt bleiben, blankes Ziel für all' die Feinde Ihrer Schönheit!

Generationen alte Erfahrung im Verein mit modernster wissenschaftlicher Forschung schuf Ihnen eine Waffe, so kostbar, so unfehlbar in ihrer Wirkung, daß auch Sie, gleich Millionen Frauen, nicht auf ihre Anwendung verzichten sollten: Die unvergleichliche Creme Mouson.



CREME MOUSON

HOFFMANN
BRUNNEN

Mimosa

Photo-Amateure!

Wirklich unbrauchbare Negative gehören zu den Seltenheiten, wenn Sie Mimosa-Sunotyp-Papier zum Kopieren benutzen Auch das härteste oder flaueste Negativ ergibt auf

Mimosa-Sunotyp
brauchbare Abzüge.

Zu beziehen durch alle besseren Photohandlungen.

№. 227 **Mimosa A.G. Dresden 21**

Besteller-
kostenlos **Bilder u. Kartens gratis!**

Master für Sammler gegen Rückporto.
WITTIG & CO., HAMBURG 26/1001.

AVITZE (Champagne)
VIX-BARA
KEHL a Rhein
WELTBEKANNT SEKTMARKE

Briefmarken-Verkauf

Am 22. Dezember 1929, nachmittags 3 Uhr beginnend, sollen in Weimar **mehrere Tausende Briefmarken** von Missionen, Klöstern usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken, durch die Unterzeichneten ohne Unterschied des Wertes, nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (bereits jetzt schon) versiegelte Originalpakete von 1-10 Kilo. Ein Original-Probe-Kilo (brutto 10 000 - 20 000 Stück) kostet Mk. 19.50, 2 Kilo Mk. 27.50, 4 Kilo Mk. 48.-, 10 Kilo Mk. 97.50 Kasse voraus, portofrei, sonst Nachnahme, Ausland nur Kasse voraus. Bankkonto: Gewerbe- u. Landwirtschaftsbank. Postcheck Erfurt 25 089.

Deutsche Briefmarkenbörse, Weimar,
Postfach 110.

Mein Wunschzettel

Wünschen ist erlaubt und kostet keinen Pfennig. Zum Beispiel, wenn ich mir wünsche, einen echten Van Gogh zu malen oder bei den nächsten Wahlen ein Mandat zu ergattern, Minister zu werden und mit den Jahren völlig zu vertatieren, so kann mir das niemand verwehren. Aber ich bin zu bescheiden. Mich locken keinerlei Ehren: Ich mag kein Amt, auch nicht das des Oberbürgermeisters von Berlin, bekleiden. Ja, was soll man sich wünschen? Den Nobelpreis? Wer weiß ... Eine Villa am Luganer See mit allen Finessen, prima Zypressen, Pariser Möttresen, Zentralheizung und W. C.? Nein, mich lockt nicht so ein zypressenumstandenes Haus: es sieht mir zu sehr nach Böcklins Toteninsel, Hain der Seligen aus. Und mit Leichen und Seligen weiß ich verdammt wenig anzufangen.

Mein Verlangen, mein Weihnachtswunsch ist viel primitiverer Natur. Ich wünsche mir nur einen Punsch, aber einen sehr, sehr starken Kognak- und Arrakpunsch, eine gewaltige Schüssel voll, und kein Tröpfchen Wasser soll in dem Gefässe sein, und ein Glas, für mich ganz allein, (man muß sich zuweilen von seiner Familie trennen!) und einen Kamin mit einem Feuer ganz ungeheuer, um alle unbezahlten Rechnungen dieses Jahres zu verbrennen, verbrennen, verbrennen ...
Siegfried von Vegesack

Lieber Weihnachtsmann No. 238 651

Abteilung Atheistenkinder, literarisch belastet, Höchstgabe: M. 250

Wenn Du mir auch was schenken willst, so lies, bitte, diese kleine Wunschliste, geignest durch, ich nehme es auch mit Zahlungs-erleichterung. Zwölf Raten bis nächste Weihnachtsfeier.

1. Flüstere doch einem von Geschäftslust geschwellten Oberarranger zu, er möge eine „Reichsauspuffwoche“ veranstalten. Es gibt doch jetzt Säuregurenwochen, Schuhcremewochen, Reichströhutwochen. Also warum nicht auch eine Reichsauspuffwoche? In dieser Woche hat jeder Deutsche das Recht, einen Dolch bei sich zu tragen. Mit dieser Waffe darf er jedem Auto, das sich mit seinem Auspuff unanständig benimmt, die Pneumas aufschlitzen. Das würde mir eine große Freude machen.
2. Lasse doch in der himmlischen Spielwarenfabrik eine Piscatorbühne herstellen. Aber, bitte, ganz genau, wenn auch tausendfach verkleinert. Ich habe zwei Neffen von sechs und acht Jahren, die werden an den Flaschenzügen, Rollen, laufenden Bändern und den anderen mechanischen Wundern ebensoviele Freude haben wie Piscator selbst. Was darauf gespielt wird, ist bekanntlich Nebensache. Auch mein Großvater, der schon biblisch senil und kindisch ist, sich aber viel mit Literatur befaßt, freut sich schon auf das Spielzeug. Er will es die „Neue Bühne“ nennen.
3. Verschaffe mir ein geheimes tête-à-tête mit der liebenswerten Dichterin Colette. Aber, bitte, ganz geheim. Colette war unlängst hier und war hoch erfreut, daß so viele Damen zu ihrer Begrüßung erschienen waren. „Es war die vornehmste Gesellschaft“, sagte sie einem Ausfrager, „denn alle, alle trugen lange Kleider.“ Ich möchte mal in dem geheimen tête-à-tête die Colette fragen, ob die französischen Modehäuser zu allen Schriftstellern nett sind.
4. Schenke mal dem Düsseldorf Vampir ein Freibillett zu einer Kortner-Aufführung. Ich möchte die sachverständige Meinung dieses Mannes über Kortners Spiel hören, was für alle späteren Literaturhistoriker wichtig ist. Ist es nun richtig oder falsch, wenn man als Lustmörder oder sonstiger Sexualicher mit den Nasenflügel bibbert?
5. Schenk mir eine Rolle Zauberklösettpapier. Man läßt es als Dessert nach dem Diner. Und alles, was der Organismus von der Mahlzeit nicht brauchen kann, verläßt ihn hinterdrein fein säuberlich in das Zauberpapier verpackt. Ich habe als Aesthet schon lange darüber nachgedacht, wie man in wohlgefälliger und einwandfreier Weise auf die ganze Welt pfeifen kann.

Arnold Haun



Diese frische lebendige Tageszeitung sollen auch Sie lesen! —
Fordern Sie

Die Welt am Abend

täglich beim Zeitungshändler.

Geschäftliche Notiz

„Doppelpaten - Franciscus, die beiden allezeit beliebten Starkbiere der Spaten-Franziskaner-Leibbrauerei-München, deren Versand in Flaschen und Flaschen Mitte Dezember beginnt, sind in Aachen/Bayern ab Weihnachten mit allen Vertikalen Begrüßungssätzen erhältlich. Die Biere, hergestellt aus dem besten und ausgewählten Rohmaterial, erfreuen sich von Jahr zu Jahr steigender Nachfrage. Missverständlich ihre Güte und Bekanntheit sind sie unübertroffen.“

Wunsch-Tage

Als in den frühen Nachmittagsstunden des silbernen Sonntags die Menschenmassen aus den Wohngebieten in die City zu strömen begannen, stießen sie auf ein Heer von Flugplattverteilern. Jedem Vorbeisierenden drückten sie mit höflicher Bestimmtheit einen grünen Zettel in die Hand. Die meisten, in dem Glauben, es handle sich um irgendeine Wahl- oder Volksentscheidungspropaganda, warfen die Zettel ungenutzt fort, und erschraken durch so unbedachte Handlungsweise die in dieser Jahreszeit ohnehin anstrengende Arbeit der Städtischen Straßenreinigung. Andere überlegten den Text, stützten, schüttelten den Kopf, lasen noch einmal und fingen an — je nach Temperament —, zu lachen, Witz zu reißeln oder auf die Reklametollheit zu schimpfen. Natürlich nahm keiner für bare Münze, was da in einer zierlichen Antiqua gedruckt stand:

Achtung! Weihnachts-Sensation! Achtung!
Wunsch-Tage!

Jeder, der von heute bis einschließlich Sonntag, den 22. Dezember, bei uns Waren im Werte von mindestens 3.— (drei) Reichsmark entnimmt, hat einen Wunsch frei und werden wir alle Wünsche unserer geehrten Kundschaft restlos und promptest erfüllen. Wir erwarten Sie! Welt-Kaufhaus A.-G. Nikolaplatz 6.

Wie gesagt: niemand glaubte im Ernst an diese Ankündigung. Aber bereits gegen dreiviertel drei Uhr konnte der am Nikolaplatz diensttuende Verkehrsschutzmann Hampel II eine außerordentlich starke Zunahme des Fußgänger- und Wagenverkehrs konstatieren: Menschenströme ergossen sich in das Welt-Kaufhaus, das heute zum ersten Male seine Pforten öffnete.

II

Wer erwartet hatte, in dem Welt-Kaufhaus gleich beim Eintritt irgendwelche Sensationen zu erleben, sah sich zunächst allerdings enttäuscht. Es war ein großstädtisches Kaufhaus wie jedes andere: in siebzehn ausgedehnten Stockwerken lag geschmackvoll hingebreit, was der Mensch zum Leben braucht, vom Hosenknopf bis zum zweischläfrigen Sportflugzeug, vom Sardellenbrötchen bis zum Wochenendaus. Man schlenderte durch die einzelnen Abteilungen, besah dies und jenes, warf einen Blick in den riesigen Erfrischungsraum, wo sechs mächtige Weihnachtsbäume bis an die Ovale der Glasdecke ragten und die Hawaiiani Syncopators den Blues von der „Stillen Nacht“ exekutierten; man trank eine ausgezeichnete Tasse Kaffee mit Doppelchokolade, ab dazu ein Stück Rosenstolle — und auf einmal entstand eine Bewegung in der Nähe: eine ältere Frau hatte 1,25 Meter Crêpe de Chine im Werte von 3,13 Reichsmark gekauft und schritt zur Kasse 74. Sie bezahlte, bekam auf ihre vier Mark abgezählte siebenundachtzig Pfennige zurück, und dann fragte die Dame an der Kasse: „Und welchen Wunsch darf ich gnädiger Frau erfüllen?“

Die Käuferin errötete ein bißchen: sie war augenscheinlich nicht gewöhnt, mit „gnädige Frau“ angesprochen zu werden — dann schelte sie verschämt und sagte schüchtern: „Wenn ich bitten dürfte: einen flüsternden Ulbachschnitt, bitte.“

„Sehr wohl.“ Eine Minute später war der Ulbachschnitt zur Stelle, und die Käuferin ging beglückt zum Fahrstuhl. Man sah ihr nach. Sollte man...? Man würde ja sehen. Und allmählich kam das Dreimark- und Wunschgeschäft in Schwung: an den Kassen bildeten sich Menschenlangen...

III

Da die Sache überall ähnlich verlief, können wir uns darauf beschränken, die Vorgänge an der oben erwähnten Kasse Nummer 74 zu schildern, wie sie sich in der nächsten Stunde abspielten.

Die Leute wünschten und erhielten: Füllbleistifte, Taschenmesser, Briefpapier, Hosenträger, Nudelrollen, Osardinen, Taschenlampenbatterien, Manicurebestecks; ein Witzbold erbat eine Rolle Kiosetpapier und eine Barbinde, nahm aber, als ihm von der Kassiererin und den Umstehenden vorgehalten wurde, daß nur ein Wunsch frei sei, von der Barbinde Abstand. Als ein älterer Herr statt eines materiellen Geschenkes einen Kuß von der hübschen Kassiererin erlitten und erhalten hatte, setzte etwa zehn Minuten lang ein Ansturm kulbustiger Männlichkeit auf das weibliche Personal ein: für „Zündkerze wie für unentbehrliche Beteiligte ein erheiterndes Spiel. Plötzlich aber stand ein Mensch vor der Kasse und sagte auf die stereotype Frage „Welchen Wunsch darf ich dem Herrn erfüllen?“ ganz einfach: „Ein Auto.“

Den Leuten in der Nähe gefror das Herz. Um Gottes willen! Ein Verrückter! Und sie wichen ein paar Schritte zurück. Nur die Kassiererin blieb ruhig. „Sehr wohl. Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, sich mit diesem Gut-schein ins Erdgeschöß, Abteilung Kraftfahrzeuge, zu bemühen?“ Alles stürzte dem Mann nach, der gleichmütig zum Lift ging, ins Erdgeschöß hinunterfuhr und zehn Minuten darauf in einer siebenstanzigen Innensteuer-limousine das Welt-Kaufhaus verließ. War das möglich? Aber man hatte ja mit eigenen Augen gesehen — mit eigenen Ohren gehört, wie er diesen Wagen auswählte! Da gab es keinen Zweifel! Nun riß die Kette der Wagen nicht mehr ab, die auf den Nikolaplatz hinausrollten und in dem Gewirr der umliegenden Straßen lebensgefährliche Stockungen verursachten. Gleichzeitig drängten ungeheure Menschenmassen nach dem Welt-Kaufhaus, das vorübergehend sein polizeilich abgesperrt werden mußte: in den siebzehn Stockwerken tobten entfesselte Wunsch-leidenschaften. Frauen wünschten Perlenhalsbänder, Zobelpelze, unfehlbare Liebestränke, Luxuswagen, Kinder, keine Kinder; Männer wünschten treue Gattinnen, bezaubernd schöne Mätressen; Beamte den Tod ihrer Vorder-männer; Professoren Hochachtung des humanistischen Bildungsideals; Generäle Waffen und einen schriftlichen Krieg; Minister das ewige Leben; Redner einen in den Kehlkopf eingebauten Lautsprecher; Monarchisten das Kaiserreich; Kommunisten die Diktatur des Proletariats; Ärzte eine Epidemie...

Alle Wünsche wurden erfüllt. Eine ungeheure Glückswoge rollte über die Stadt und vernichtete alles Lebendige. Am Abend mußte das Welt-Kaufhaus wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit geschlossen werden; die Inhaber wurden in das Polizeigefängnis eingeliefert und werden sich wegen Aufruhrs zu verantworten haben. h. s.

Ein Geschenk

das nie enttäuscht und die Erinnerung an den Schenkenden jahrelang wachhält, ist ein

SOENNECKEN-FÜLLHALTER
in Verbindung mit einem

SOENNECKEN-RINGBUCH
dem zeitgemäßen Dauer-Notizbuch.

Überall erhältlich!

Ferdin. Sie die hochinteressante, reich illustrierte Weihnachtsbrochure Nr. 146/19 18

F. SOENNECKEN * BONN

BERLIN W., Mohrenstr. 58/59 • LEIPZIG Markt 1 (Altes Rathaus)

TELLUS

DIE UHR OHNE TADEL

Das Glück der vollen Sicherheit
Bereitet deinen Nerven nur
Das Uebel der Genauigkeit:
Die richtig getragene Tellus-Uhr!

Unsere Verkaufsstellen, in allen Städten Deutschlands kenntlich am Tellus-Fürteck, garantieren gemeinsam.

Anzeigenpreis für die Tageszeitung Nonparill-Zeile 1,25 Reichsmark • Alleinige Anzeigenannahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expeditiön Rudolf Möwe.



S t e r b e n u n d s t e r b e n l a s s e n

Von der Kanalbrücke war ein Mann in das Wasser gesprungen. Sofort sammelte sich eine Menschenmenge, gestikulerte und erwoog Rettungsmaßnahmen. Schließlich durchbrach ein junger Mensch den Kreis, warf seine Jacke ab und sprang dem Selbstmörder nach. Er erreichte ihn, gerade als jener — schon bewußtlos — noch einmal auftauchte, und brachte ihn an Land. Hier kam der aus dem Wasser gezogene Mann wieder zu sich. Die Menge umstand die beiden triefenden Ge-

stalten. Gleich würde ein Auto kommen und sie fortbringen. Inzwischen trat ein älterer wertvoller Herr an den Retter heran. „Brav, junger Freund, sehr brav; ich werde dafür sorgen, daß Sie die Rettungsmedaille bekommen.“

„Die besitze ich schon“, sagte der junge Mann. „Nun, dann wird Ihnen der Staat ein Geldgeschenk überweisen.“

„O danke, ich bin pekuniär gesichert.“

„So, — nun dann ...“, der alte Herr zögerte,

welche Steigerung konnte er noch bringen? Da drängte sich der Gerettete zwischen die beiden, und ehe jemand es hätte hindern können, hatte er seinem Retter die geballte Faust mitten in das Gesicht geschlagen. Dann — das geschah alles in der Sekunde der Erstarrung — schwang er sich nochmals über das Brückengeländer. Diesmal sprang ihm niemand wieder nach. Sie hatten wohl alle begriffen.



Salvator.

War im März gen Judica
 Wiederum der Frühling nah,
 Kam zu ehren alte Sitten,
 Der Herr Kurfürst selbst geritten
 Auf die Neudeck ob der Au
 Zum Paulaner-Klosterbau.
 Dort empfing den Landesvater
 Barnabas, der Bräuhausfrater,
 Ihm beglückt und freudeglänzend
 Einen Humpen Bier kredenzend,
 Mit dem Fruss - der bis zur Stunde
 Sich erhielt im Volkesmunde:-
 "Salve pater patriae!
 "Bibas, princeps optime!"

Der **Salvatorversand** im Faß und in Flaschen nach außerhalb Bayerns beginnt Anfang Dezember. Ab 24. Dezember ist der Salvator außerhalb Bayerns überall im Ausschank.

Wir unterhalten Niederlagen fast in allen Städten des In- und Auslandes. Bestellungen auf dieses weltberühmte Bier bitten wir, wenn möglich, an diese zu richten.

Der Versand des Salvatorbieres an die bayerische Kundschaft beginnt Ende Februar 1930. Der Ausschank des Salvatorbieres in München findet, wie alle Jahre, im März um Josefi statt. Um vor Nachahmungen sicher zu sein, achte man auf die nebenstehende Schutzmarke, die auf jedem Fass und jeder Flasche angebracht ist.



Gegr. 1651

**A. G. Paulanerbräu Salvatorbrauerei
und Thomasbräu München.**

**Das Weihnachtsbuch
der deutschen Jugend!**

**Ludwig Thoma
für die Jugend**

Ausgewählt und eingeleitet von Josef Hofmiller
Erstauflage 10000
Einbandzeichnung von Paul Neu

In mehrfarbigen, prächtigen Leinenband 5 Mark

Tim Kle in schreit! In den „Mündner Neuesten Nachrichten“. Die Auswahl, die Josef Hofmiller getroffen hat, ist so meisterhaft, sie ist aus einer soliden Weltverwandtschaft mit Ludwig Thoma und aus einer solchen Kenntnis der jugendlichen Seele entstanden, daß sie die weiteste Verbreitung verdient. Mehr über das wunder-schön ausgestaltete Buch zu sagen, wäre gerade so, wie wenn man, bevor der Weihnachtsbaum angezündet ist, die Kinder in das Weihnachtszimmer hineinleitet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen, München



Bücher sind Freunde!

Neues
Wiener Journal
Das Oesterreichische Weltblatt
Sonderhefte und wöchentliche Zugabe.
Papierzeitg. & Co., Wien 1, Oberdörfelg. 5
Vertriebspreis 1.00

PRIVATDRUCKE
für Sammler und Bibliophilen.
Man verlangt Gratisproben durch
Schießbach 48, BONN (J.).



Für den Weihnachtstisch:

**MISS LIND
UND DER MATROSE**

Ein kleiner Roman von Hans Leip.
Dreifarbige Umschlagzeichnung von
Olaf Gulbransson. Gehftet RM 2,50.
In Leinen RM 4,50.

**Simplicissimus - Verlag, München 13,
Friedrichstraße 18.**



Überarbeitet sind Sie?! ...

Wie wollen Sie die große Erfolge erzielen? Erfolge werden doch nicht durch Anstrengung erzwungen, Erfolge sind die Frucht einer krasstvollen Arbeitsmethode, anmaßungsbefrei für persönliche Erfolge ist die Arbeitsmethode, die „Genialität“ aller Erfolge-menschen herbeiführt und auf solider Vorbereitung. Warum sollen Sie nicht auch die Methoden solcher Männer anwenden? Wenn Sie sich drei mal von den alten Bahnen ihrer Denks- und Arbeitsgewohnheiten lösen und sich drei Mal Manövren, sondern vor allem Ihre persönlichen Kräfte rationell anwenden, dann werden Sie nicht mehr unter der Last Ihrer Arbeit, sondern gehören zu jenen gesegneten Gruppen Mitmenschen, die bei Ihrer Arbeit ruhig und lauten. Das „WIE“ zeigt Ihnen Dr. Großmann, der bekannte deutsche Spezialist für die Vorbereitung persönlicher und beruflicher Erfolge in der neunten (9.) Auflage seines Buches „Sich selbst rationalisieren“ (Wien und Frankfurt a. M. 1934) in der Vorbereitung persönlicher u. beruflicher Erfolge. Verlangen Sie nur gleich einmal den kostenlosen Prospekt GB, Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Pflanzstraße 233.

Flucht nach Ägypten

Überall erschallt das fromme Lied
Vom Zimmermann, der Palästina mied.
Auf Bildern folgt er gehend,
Dienstbeflissen Spuren
Eines Eeelchens,
Das eine Mutter und ihr Kind ertrug,
Während rings anbetend Engel niederfuhrten.
Wer Ostens Menschen weiß
Und richtig, wie sich Kamelmit
In Wunderwehtraul der Legenden wandelt,
Sieht Staubgestalten anders walten.
Denn der schwere Jussuf ritt den wunden Esel,
Die Eheskivan Mirjam folgt
Im Wüstensande wankend,
Den andern Wandermännern schwarzverschleiert.

Säugling auf ihrem miedgebuhten Buckel
Schläft in eine Zukunft,
Wo ihn, aussätziger Bettler Hirten,
Sternelehrig Ochs und Esel
Und, gesalbt mit allen Salben,
Könige grüßen.

Albert Ehrenstein

Schöne Bescherung

Die Wiener Steuerämter sind schon längst darauf gekommen, daß sich der Heilige Abend für Steuer-eintrreibungen besonders eignet. Denn an diesem Abend findet man in den Wohnungen der säumigen Zahler oft ungeahnte Schätze.
So geschah es auch dem bedauernswerten Kaufmann Adolf Schuberger, daß ein Exekutions-beamter in das festlich geschmückte Wohnzimmer stürzte, während die Familie eben mit dem An-zünden der Christbaumkerzen beschäftigt war. Die Verzweiflung des Kaufmanns war groß, die ganze Weihe des Augenblicks schien gefährdet. Aber — er hatte nicht mit dem wahrhaft goldenen Herzen gerechnet, über das in Wien sogar ein Exekutionsbeamter verfügt.
Der brave Mann stürzte nämlich das Fest ke-nnwegs. Im Gegenteil — entblößten Hauptes begann er selbst das trauliche Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu intonieren und sang Strophen für Strophen, bis daß der letzte Ton verklingen war. Dann erst klebte er das Siegel auf Christbaum, Weihnachtsstapfen und Geschenke, und entfernte sich mit einem freundlichen: „Gute Nacht!“

Lieber Simplicissimus!

Ein Bankgeschäft versandte in diesen Tagen ein Reklameschreiben, das neben einer eindrucksvollen Illustration unter anderem folgende schönen Sätze enthielt: Wozu unnötige Ausgaben zum Fest? Verschenkt Sparbücher; ihr hoher, erzieherischer Wert liegt auf der Hand.
Jeder Angestellte der Bank hatte schon vor Wochen den Segen dieser Einrichtung verspürt. Es war ihnen allein ein Sparbuch mit Einlage über-reicht worden, und um das Praktische mit dem Zeitgemäßen verbinden, war einigen der — blaue Brief beigelegt worden.

Weihnachtsabend im Gängeviertel. Nachdem die Frau den kleinen Baum aufgezupft, nimmt sie die Kinder, deren Augen vor Erwartung glänzen, bei der Hand: „So, nu wolln wa erst mal den Öllen suchen gehn. Aber daß a nich haut in de Kneipe, sonst jehz er ja nicht erst mit!“

Strich-Lotte spricht

Schon immer hab' ick det so gemacht:
Am Weihnachtsabend wird uff die Nacht
so ganz wat Vahungertes mitgebracht.

So Ena, der keen Zuhause hat,
valassen und fremd in der großen Stadt,
den jreif ick mir uff und den mach' ick satt.

Ich weiß, die Kolleginnen aus'm Café,
die lachen mir aus, und ick hätt' ja'nen Dreh. —
Der Blonde vom Vorjahr stand schon vor der Spree . . .

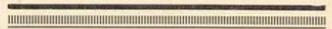
Lene Voigt

Kinder

1927 hat Willy einen kleinen Pferdeschuppen zu Weihnachten bekommen.
1928 hat Willy denselben Pferdeschuppen noch einmal zu Weihnachten bekommen, frisch angepinselt, in der Hoffnung, daß er es nicht be-merken würde.
In diesem Jahr denselben Pferdestall, frisch ange-strichen, in der Hoffnung usw.
Willy sieht sich das Ding mit merkwürdig großen Augen an.
Dann äußert er: „Wenn ihr ihn mir mal wieder schenkt, arbeite ich wenigstens auf Autogare um.“

„Wen liebst du mehr?“ wird Fritz gefragt, „deinen Papa oder deine Mama?“
Fritz zieht die Stirn in ernste Denkerfalten und antwortet: „Frag mich nach Weihnachten noch mal, Onkel!“

„Nun, Richard, was wünschst du dir denn zu Weih-nachten?“ fragt die Mama, Richard sagt unver-züglich, was er sich schenken lassen möchte: „n kleinen Kintoppappart und 'nen Aufklärungs-film dazu . . .“



**Ein aufsehenerregendes Buch!
Liebesmittel**

Eine Darstellung der geschlechtlichen Reizmittel
Von Dr. Richard Linser

Die Verschiedenheit und die ungebore Verbreitung der ge-schlechtlichen Reizmittel und vor allem die Unwissenheit und Un-erfahrenheit breiter Volksschichten, die risikofühlos von einem gewissenlosen Händlertum ausgeht wird bei den Anlaß zur Herausgabe dieses Buches gegeben. Das wertvolle Material aus den einzigartigen Sammlungen des Instituts für Sexualforschung in Berlin, zum größten Teil bisher unveröffentlicht, ist zur Il-lustration des Buches herangezogen worden. Ca. 100, zum Teil farbige Tafeln sind dem Buche beigelegt. Ein gesonderter Bilderteil wird gegen Unterschrift eines Re-versez bei Bestellung des Werkes kostenlos zur Ergänzung nachgeliefert. Das Werk ist 384 Seiten stark im Großformat und kostet in Ganzleinen nur M 28,-

**Gelegenheitskauf!
Die Homosexualität
des Mannes und des Weibes**

Von Dr. Magnus Hirschfeld

Umfang 1070 Seiten in Ganzleinen statt M 25,- — nur M 15,-
Von diesem einzigartigen Werk über die Homosexualität haben wir die gesamte Kesselfassung erworben. Es ist das ausführlichste und umfassendste Buch, das über dieses aktuelle Ge-schlechts- und Lebensstils-Problem geschrieben ist. Viele Einzelschicksale und Erlebnisse sind aus-geführt wiedergegeben; und manches, was völlig unbekannt ist, vor allem die weibliche Homosexualität, findet hier präzise Behandlung.

Die große reichbebilderte Sittengeschichte:

Das Gesicht
Eine sexualpsychologische und phy-siologische Darstellung der Rolle und Be-deutung des Auges für das Liebreichen des Menschen, wie es Curt M. o r e c k.
Mit über 200 neuen, unbekanntem und in keinem anderen Buch enthaltenen Bildern, Originalphotographien und Farbbildern. Ganzleinen M 28,-
In einigen Tagen erscheint der neubest.
Band:

Das Gefühl

Tasteln und Sexualität. Sexualpsychologische Untersuchungen, veranlaßt und herausgegeben vom Institut für Sexualforschung in Wien. Mit über 200 seltenen, unveröffentlichten Bildern, Tafeln und Farbbildern. Ganzleinen M 18,-
In Abschlüssen von ca. 3 Monaten erscheinen noch drei weitere Bände: Band 3: **Der Geruch**; Band 4: **Der Geschmack**; Band 5: **Das Gehör**. Jedes Werk ist in sich abgeschlossen und enthält keine Bandbezeichnung. Bei Subskription auf das Gesamtwerk ermäßigt sich der Preis auf M 5,- pro Band.

Der Hespiegel. Ein neues Buch von dem berühmten Verleger der „Vollkommenen Ehe“ Dr. Th. v. d. Velde.

Ein kulturhistorisches Bilderbuch. Ca. 100 Seiten stark, Lexikon-format mit über 180 seltenen und in keinem anderen Werk veröffentlichten Bildern und Tafeln. Das Werk ist ein ein-zigartiges Bilderbuch, wie es Curt M. o r e c k.
Auf Wunsch erfolgt die Lieferung ohne jeden Aufschlag M 5,-
auch gegen bequeme Monatsraten von M 1,- monatlich, beginnend mit der Anbahnung von 40,-. Die Anbahnung wdh. Lieferung nachgenommen.
**DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 H, LEIPZIG 1
Bezirk 93**

Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten illustrierten Prospekte in versandkostenlos Briefmarken gegen 3 Pf. Rückporto.

Bei Diogenes

„Verehrter Eremit, nun zieh' bloß keinen Flunsch!
Laß von der Selbstbeschau und äuß're einen Wunsch!“

... Da kroch aus seinem Faß der tugendreiche Mann und kratzte sich den Kopf und blinzelte mich an.

Er sprach nicht einen Ton. Er glotzte lang und stad. Hernach so dreht' er sich um hundertsätzlich Grad.

Um neunzig Grad sodann bog er die Wirbelsaul' und hielt, wie schon zuvor, unausgesetzt das Maul.

Hob stumm nur das Gewand und ließ mich etwas sehn, was sich nicht sagen läßt . . . Wie soll ich das verstehen? Ratsotkr

Gerechtigkeit um die

Wienachtszeit

Von Leo Kortan

Alljährlich, wenn es ernstlich kalt zu werden begann, fing auch Sebastian Schütz an, sich nach Ruhe, Ordnung und Häuslichkeit zu sehnen. Zwar war wegen Landstreicherei aus Niederösterreich abgeschafft; doch er wunderte sich gar nicht über die sonderbare Weltordnung, kraft derer ihm mitten im verbotenen Gebiete die sicherste Zufluchtsstätte vorbestimmt erschien. So sah man alljährlich bei Kälteeinbruch eine zerlumpte Gestalt mit unordentlichem und aufwändigem Gesichtsausdruck durch die Straßen von Floridsdorf scheinbar ganz ziellos wandern. In Wirklichkeit aber strebte Herr Sebastian Schütz einem ganz bestimmten Ziele zu . . .

Floridsdorf war damals noch eine selbständige Ortsgemeinde, und jeder von den Polizisten nach denen Schütz eifrig Umschau hielt, kannte den alljährlich wiederkehrenden Mann nur von der besten Seite. So vollzog sich seine Verhaftung stets wie ein freundiges Wiedersehen. Denn auch im Bezirksgerichte von Floridsdorf war Schütz bekannt und beliebt, und man wußte wohl, daß im Gerichtsgebäude nie bessere Ordnung herrschte als dann, wenn Sebastian Schütz in seinen Mauern zu Gast wollte. Grinsend wurde er jedesmal dem

alten Landesgerichtsrat vorgeführt, der über den treuen Helfer der sich reinen Herzens der Angeklagten Gerechtigkeit darbot, die gewohnte dreimonatige Arreststrafe verhängte, und der Gefangenaufseher atmete erleichtert auf, da ihm wiederum die wertvolle Arbeitskraft des Sebastian Schütz gesichert war. Das Essen war gar nicht schlecht, die Zelle warm, und ein Zigarettensammel fand sich für ihn immer wieder in den Verhandlungszimmern oder auf den Korridoren, die seiner Pflege anvertraut waren. Kein Wunder, daß der sonst so arg vom Loben gehetzte Sebastian Schütz sich hier erholt und in der geregelten und fast liebgeordneten Arbeit die heimlich tief ersehnte Ordnung und Ruhe fand.

Aber für den Sebastian Schütz und seinesgleichen die staatliche Ordnung Ruhe und Geborgenheit auf die Dauer nicht vorgesehen, Jahre vergingen im gewohnten Ablauf. Alljährlich wurde Sebastian Schütz wegen verbotener Rückkehr verhaftet und bestraft, und dem vom Leben arg Gehetzten öffnete sich die gastliche Zufluchtsstätte des Bezirksgerichtes.

Pötzlich änderte sich Altgewohnes. Floridsdorf hörte auf, eine selbständige Ortsgemeinde zu sein und wurde als 21. Bezirk dem aufstrebenden Wien angegliedert. In seinen Straßen mußten die im Dienste ergrauten Gemeindepolizisten den pickhaubenbedienten Wachmann der Wiener Polizei-direktion weichen. So schlenderte eines Tages Herr Schütz über den Floridsdorfer Spitz und fand niemanden, der ihn erkannt und verhaftet hätte. An der Ecke stand beschaulich ein Wachmann und achtete auf den alten Landstreicher nicht. Schütz, an einem Trödlerladen vorbeikommend, packte eine abgetragene Hose, legte sie fein säuberlich auf die rechte Schulter und lief im müden Trab, der ein schlechtes Gewissen vorläuschen sollte, an dem Wachmann vorbei. Der aber schien anderen Dienstesaufgaben zu obliegen, eine Hand legte sich auf seine Schulter, keine Stimme wollte die erlösenden Worte „Sie sind verhaftet“ sprechen . . . Da ging Schütz traurig und an der Weltordnung verzweifelt zu seinem Trödler zurück und legte die Hose ordentlich auf ihren alten Platz. Schon glaubte er die kalte Nacht unter der Brücke verbringen zu müssen, als sich Erlösung in der Gestalt eines pensionierten Ortpolizisten nahte und Herr Schütz endlich verhaftet wurde.

Aber auch im Bezirksgerichte hatte die Zeit nicht verfließen lassen. An der Stelle des freundlichen Landesgerichtsrates saß ein junger Strafrichter. Der kannte Herrn Schütz nicht, sondern studierte nur eifrig seinen Akt. Was nützte es, daß der alte Gefangenaufseher ihm zuflüsterte: „Dies ist der Schütz, unser bester Arbeiter, der kriegt immer seine drei Monate“, was nützte es, daß Sebastian Schütz selbst die Aufklärung des Ahnungslosen in die Hand nahm? Der junge Richter war milde gestimmt; er glaubte auch noch, durch Strafen bessern zu können, wollte dem zum zehnten Male der verbotenen Rückkehr Schuldigen die Möglichkeit, nährende Arbeit zu finden — Weihnachten stand vor der Tür! — nicht verkümmern, kurz und gut, er verhängte über den Sebastian Schütz die milde Strafe von acht Tagen Arrest, verschärfte durch ein hartes Lager. Als Sebastian Schütz gegen die Strafe zu brauen erklärte, weil a Woch'n z'wenig is, wurde ihm geziemend die Belehrung zuteil, daß ihm ein Rechtsmittel wegen zu geringer Bestrafung nicht zustehe.

So wurde dem Sebastian Schütz endgültig aus der Bahn der Ruhe und Ordnung geworfen. Wie Meister Anton verstand er die Welt nicht mehr. „In dem Floridsdorf is ka Sicherheit mehr und ka Gerechtigkeit nicht“, sagte er zu seinem alten Freund, dem Gefangenaufseher, der ihm beipflichten mußte. Die ungewohnte Freiheit bekam Herrn Schütz ganz und gar nicht. Die Straßen waren des strengen Frostes wegen fast menschenleer, und die wenigen Passanten liefen mit aufgeschlagenen Rockrängen ihrer Behausung zu Sebastian Schütz hatte keine Behausung. Das Bezirksgericht hatte sich vor ihm abgeschlossen. Am zweiten Weihnachtstage gegen Morgen fanden Spaziergänger unter der Floridsdorfer Brücke einen in eine Pferdedecke eingehüllten alten Mann — erfrorren. Es waren seit Jahren die kältesten Weihnachten.

Der steinalte Landesgerichtsrat, ein gütiger und weltkluger Mann, verhehlt nicht seine Erbitterung, wenn er die Geschichte des Herrn Schütz erzählte. Mit einem grimmen Lächeln, das vielleicht aufsteigende Tränen zu verbergen bestimmt war, setzte er hinzu, wenn er des Richters gedachte, der seinen Schützling zu acht Tagen Arrest verurteilt hatte: „Bessern hat er ih'n wollen, den Herrn Schütz. Wegen fahrlässiger Tötung sollt' man ih'n anzeigen, den jungen Herrn Kollegen . . .“

TAPETEN-ENTWÜRFE

erwerben dauernd

NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
HÖLSCHER & BREMER
LANGENHAGEN vor Hannover.

Vornehme Ehe-Anbahnung

erfolgreich und diskret durch
Frau **Josefine Bosl, Wäinchen**,
Frauenstraße 12. — Telefon 25484.

Sonderlisten
interessanter Illustrirter Bücher
Postfach 3401 Hamburg 25/S.

Gibt es Mädchenhändler?
vom Dimeur der O'zucht gesenkt! Das Schicksal einer Lebensretterin KM. L. Clarissa, aus demst. Hausen Belgien. Die Entführung eines jungen Mädchens Dr. Dr. Henna am Bayr. Präsidialhof und Mädchenhändler. Neue Entstellungen aus dem Sklavenleben weißer Frauen in Mekken SM 150. (Zur Veranschaulichung postfrei) Neuhäuser teurer! Hans Hedwig's Naht, Leipzig 162. Fortsetzung 10 (Postfach 1544)

Besitzen Sie schon den neuen
HALBJAHRSBAND
XXXIV. Jahrg. Erstes Halbjahr April bis Sept. 1929?
Ganzleinen RM 16,50
und die neue

EINBANDDECKE
mit Inhaltsverzeichnis zum 1. Halbjahr April bis September 1929?
in Ganzleinen RM 2,50
Simplicissimus-Verlag, München 13

Preisabschlag in Wein!
Reinweiß, weiß und rot, von 12 Pf. an. Klärten von 12 Pf., Fassern von 30 Liter von Vorwärts. **HEINRICH STRUB II Nierstein 23 a. Rh.** Fuchswaasschen ultrafeinster Versandhaus mit großem Weinbergbesitz. Güters. Zahlungsbedingungen.

Simpl-Bücher
bringen die besten und weitestgen. ein- und mehrfarbigen Bilder aus dem Simplissimus-Originalgröße

Das Geschäft
Über fünfzig Bilder
3. Band: **Berliner Bilder** von Karl Arnold. Kartoniert Mk. 2.—
Nirgendwo verbindet sich so stark und aufdringlich eine so kongeniale karikaturistische Form mit einer so eleganten großen Kunst und zuhörender die literarische Einlösung genügt der Leser und Betrachter der „Simpl-Bücher“
Simplicissimus-Verlag
München 13

Der Verfaß
in Fässern und Gläsern
unfeiner unübertroffenen
Starkbiere

Doppel-Spaten
und
Franciscus-Bier

beginnt
Mitte Dezember

Ausfahrt
in Bayern beginnt
am 12. März 1930

St. Franciscus-Bier

Gabriel u. Jof. Sedlmayr
Spaten-Franziskaner-Leibbrau A. G.
München

Berolina nach den Wahlen

(Zeichnung von E. Schilling)



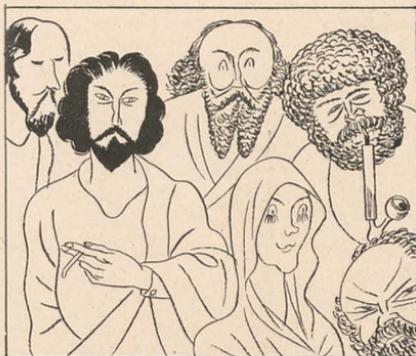
Seht mir doch mein süßes Kind! / Fetter als ein fettes Schnecken, / Süßer als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? / Leutchen, nein, ihr habet keins!

(G. A. Bürger)

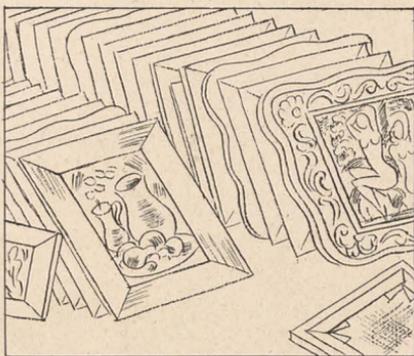
München 1930

Was ihr wollt! Wie es euch gefällt! Hereinspaziert!

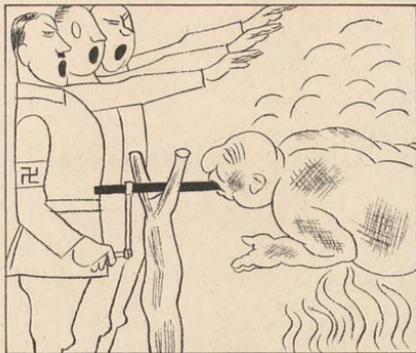
(Zeichnungen von E. Schilling)



Die weltberühmten Oberammergauer.



Handgemalte Bilder in Öl.



Juden am Spieß.



Richard Wagners Germanenmusik.



Max Reinhardt persönlich.



Ein Königstrau.



„Leichtsinniges Pack! Heiraten, Kinder kriegen und kein Geld zum Übernachten — schert euch zum Teufel!“